

Blick auf den Bildschirm**Amtl. bew. Aufenthalt beim Schweizer Gatten**

O. I. «Guten Morgen! Wie geht's?» Alima lacht herzerfrischend, aber nicht alle Altersheiminsassen in Pratteln goutieren, dass sie von einem «Negerli» gepflegt werden. Auch der Beamte der baselstädtischen Fremdenpolizei hat seine Vorbehalte: Alimas Anwesenheit muss dem Zweck des «Aufenthalts beim Schweizer Ehegatten» dienen. Aber der ist verstorben, als Alima noch keine zwei Jahre in Basel war. «Eine Ehe muss gelebt werden», doziert der Beamte weiter. Nun ist «ein weiterer Aufenthalt nicht zwingend», schiebt er lakonisch nach. Doch Alima wehrt sich dagegen, «wie Abfall» behandelt zu werden, den man einfach wegschieben kann. Ihre zielbewusste Persönlichkeit und ihren hartnäckigen Kampf gegen schweizerische Widrigkeiten stellen *Ayten Muthu Saray* und *Hanspeter Giuliani* im Filmporträt «*Alima: Das Leben ist wie ein Ei auf dem Stein*» vor.

Alimas Familie in Senegal erhält mehrmals Besuch von einem Schweizer Mann, der zum Freund der Familien wird. Als dieser schliesslich das Mädchen zur Frau begehrt, gibt der Patriarch dem Ansinnen statt, als die einzige Bedingung durch den 26 Jahre älteren Mann erfüllt wird, nämlich der Übertritt zum Islam. Zunächst umsorgt der Fremde Alima, verspricht auch, ihr in der Schweiz eine Ausbildung in einem medizinischen Beruf zu ermöglichen. In Basel dann aber hält er seine junge Frau wie eine Gefangene und will sie – wie Alima sagt – der Prostitution zuführen, schlägt sie. Die junge Senegalesin sucht im Frauenhaus Zuflucht und erreicht die Trennung; dann stirbt ihr Mann unverhofft. Die Fremdenpolizei besteht schliesslich nicht mehr auf einer sofortigen Ausreise, weil Alima eine Ausbildung machen und damit ihren Traum erfüllen, das Versprechen des Verstorbenen einfordern will. Ihre Lage kompliziert sich jedoch weiter, weil Alima Zwillinge auf die Welt bringt, auf die Schweizer Welt. Und deren Vater ist Senegalese. «Eine Rückkehr zum Vater nach Senegal ist zumutbar», moniert der Beamte.

Im Film wird die Schweizer Welt durch Zeitrafferaufnahmen belebter Plätze gezeichnet, durch hektische Stadtbilder. Für die Sequenzen in Senegal hingegen hat das Autorenduo verwischte, simmernde Bilder gewählt. Doch die so suggerierte Wärme kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Alima sich in dieser von patriarchalischen Strukturen bestimmten Welt auch nicht mehr so ganz zu Hause fühlt. Sie will nicht alles tun und

*Heute um 22.55 Uhr im SF-1-Kanal*

lassen, was die dortigen Männer von ihr erwarten, weil sie «viel gelernt habe, ziemlich viel». Je höher die Erwartungen der Familie an die in der reichen Schweiz arbeitende Alima steigen, desto weniger kann sie mit Dankbarkeit rechnen. Dennoch lässt Alima ihre Familie und das Dorf nicht im Stich, das wäre unmöglich. Sie organisiert sogar die Einrichtung eines Klassenzimmers. «Ich bin zu früh hier weggegangen, jetzt ist es zu spät, hier etwas zu machen», summiert Alima ihre Situation. «Mein Leben ist wie ein Ei auf einem Stein: Wenn der Wind kommt, geht dieses Ei zu Boden.»

Dazu bedürfte es aber eines gehörigen Windstosses, ausgelöst etwa von der Fremdenpolizei. Alima hat ihre Ausbildung als Pflegeassistentin begonnen, wie es weitergeht, ist unklar. So speziell ihr Fall ist: Es befinden sich dennoch viele Frauen (und einige Männer) aus der Dritten Welt in einer ähnlichen Situation. Erst fünf Jahre ununterbrochenes Zusammenleben in der Ehe (gegebenenfalls unter Inkaufnahme von Gewalt) mit einem Schweizer Partner gibt Anspruch auf eine dauernde Niederlassungsbewilligung; nach drei Jahren «gelebter» Ehe wird immerhin die jährliche Aufenthaltsbewilligung verlängert. Und nicht jede kantonale Fremdenpolizei nutzt ihren Spielraum so tolerant wie die baselstädtische in diesem Fall.